

entstanden. Die Gedächtnistage wichtiger nationaler Ereignisse werden durch kirchliche Andachten und durch Veranstaltungen von Feierlichkeiten in der polnischen Lesehalle ebenso festlich begangen, wie auch die Erinnerung an polnische Patrioten und andere berühmte Männer liebevolle Pflege findet. Bei diesen Feierlichkeiten kommt nicht selten das polnische Nationalkleid zur vortheilhaften Geltung. In demselben erscheinen die Polen auch gerne bei anderen Gelegenheiten. So steht noch die im beliebten Ausflugsorte Horecza bei Czernowitz vor einigen Jahren veranstaltete Krakauer Hochzeit in frischer Erinnerung und ebenso zog an dem vom Czernowitzer Theatervereine im Jahre 1894 im „Volksgarten“ veranstalteten Feste die polnische Schenke mit ihren in buntem Schmucke erschienenen Gästen und den flotten Tänzerinnen und Tänzern die Aufmerksamkeit auf sich.

Die Ungarn und Slovaken.

Die Bukowiner Ungarn stammen größtentheils aus Siebenbürgen. Sie sind aber nicht direct aus diesem Lande eingewandert, sondern hatten sich vorher in den Donaufürstenthümern aufgehalten, wohin sie sich theils nach der Unterdrückung der Rákóczy'schen Insurrection, theils zur Zeit der Errichtung der Szekler-Militärgrenze geflüchtet hatten. Gegen Zusicherung völliger Begnadigung kamen im Winter 1776/77 hundert Familien aus der Moldau in die Bukowina und ließen sich in den Dörfern Tzibeny und Jakobestie nieder, die sie Istensegits und Fogodisten nannten. Im Jahre 1784 wurden auf Josef II. Befehl auch die übrigen ungarischen Flüchtlinge in der Moldau und Walachei ausgeforscht und zum Theil in die Bukowina escortirt. Diese erbauten während der Jahre 1785 und 1786 die Dörfer András-, Hadik- und Józsefalva.

Am Ende des Jahres 1880 belief sich die Zahl der Ungarn in der Bukowina auf 9887. Kurz darauf trat ein starker Rückgang ein. Von einigen hervorragenden Persönlichkeiten Ungarns zur Übersiedlung nach dem Mutterlande aufgemuntert, wanderten im Jahre 1883 über tausend Familien (aus Istensegits 353, aus Andrásfalva 336, aus Hadikfalva 262) aus. Davon sind zwar viele nach einiger Zeit in die Bukowina zurückgekehrt, trotzdem wurden ihrer am 31. December 1890 daselbst nur 8139, also 1748, das ist 17·68 Procent weniger als Ende 1880, gezählt.

Der Ungar treibt in der Bukowina Ackerbau und Viehzucht. Außerdem wendet er der Gartencultur seine Aufmerksamkeit zu. Er ist es insbesondere, der die Bewohner von Czernowitz, Radauz, Sereth und Suczawa im Herbst mit Kartoffeln, Zwiebeln und Kohl versorgt. In Tracht und Lebensweise unterscheidet er sich wenig von seinen Stammesgenossen im Mutterlande. In letzterer Hinsicht sei hier bloß bemerkt, daß er im



Ungarisches Brautpaar aus Habissalva.

Winter nur zweimal täglich, und zwar zwischen 9 und 10 Uhr vormittags und zwischen 3 und 4 Uhr nachmittags isst, wobei wenigstens einmal Fleisch, und zwar entweder in Form von Guljás oder Husleves (in Kohl, Fisolen oder Kartoffeln eingekocht) auf dem Tische erscheint. Im Sommer schiebt er eine dritte, gewöhnlich aus Suppe bestehende

Mahlzeit ein. Stets heiteren Gemüthes, schwärmt er für Musik und Tanz. Diese dürfen weder an hohen Feiertagen noch bei Familienfesten fehlen.

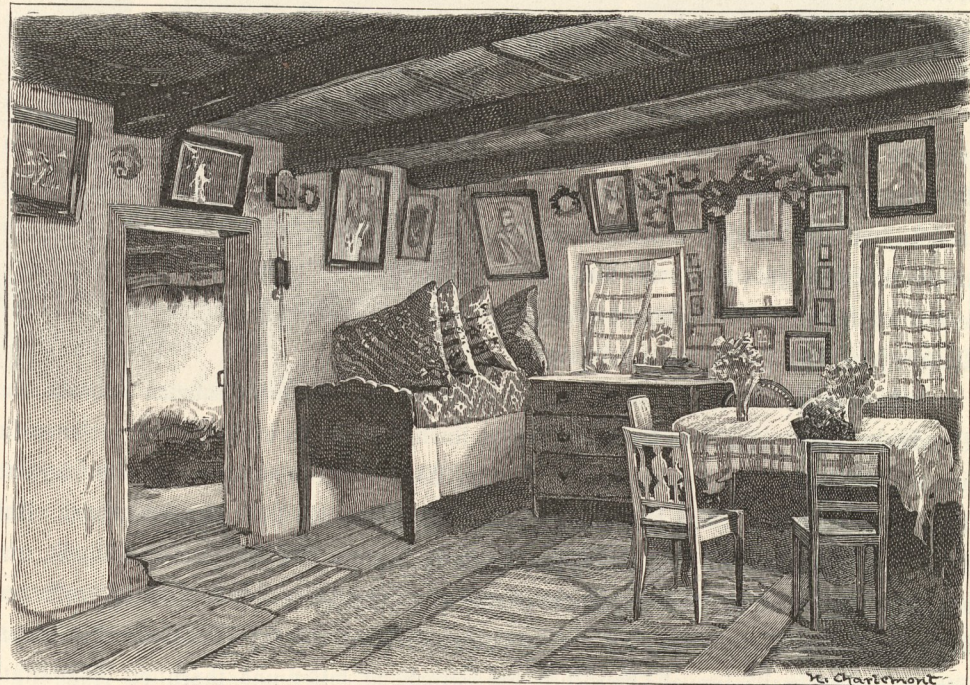
An ersteren, auch Weihnachten nicht ausgeschlossen, ziehen die Bursche mit Musik von Haus zu Haus. Insbesondere besuchen sie jene Häuser, wo heiratsfähige Mädchen sind. Überall wird eine Weile gesungen und getanzt. Hiefür spendet jedes Mädchen einen Kuchen und eine Flasche Schnaps. Das auf diese Weise Gesammelte wird am folgenden Tage bei Musik und Tanz gemeinschaftlich verzehrt.

Unter den Familienfesten sind es besonders die Taufen und Hochzeiten, wobei der heitere Sinn dieser Ungarn sich offenbart. Zu den Taufen wird die ganze benachbarte Jugend, oft 15 bis 20 Paare, eingeladen. Selbstverständlich fehlen auch die Musikanten nicht. Noch fröhlicher geht es bei den Hochzeiten zu. Sie dauern zwei bis drei Tage. Die Gäste versammeln sich theils bei der Braut, theils beim Bräutigam und beide Parteien gehen gesondert unter Musik und Pistolenschüssen in die Kirche. Nach der Trauung werden vor der Kirche einige Tänze aufgeführt, woran sich außer den Hochzeitsgästen auch die tanzlustigen Zuschauer betheiligen können. Dann kehren beide Parteien, also auch die Neuvermählten, an ihren Ausgangspunkt zurück, um sich den Freuden des Hochzeitsmahles hinzugeben. Erst nach Beendigung dieses Mahles wird die Braut vom Bräutigam abgeholt. Er reitet auf tüchergeschmücktem Pferde; die Bursche und übrigen Gäste, erstere gleichfalls hoch zu Pferde, letztere zu Wagen, folgen ihm. Bei dem Hause der Braut angelangt, finden sie das Thor versperrt. Es entpinnt sich ein harter Kampf, in welchem schließlich der Bräutigam siegt; die Braut wird ihm aber erst ausgefolgt, nachdem er den geforderten Kaufpreis zu geben versprochen und den *Aldomás* (Kauftrunk) bezahlt hat. Darauf geht es unter Musik und Pistolengeknall durch das ganze Dorf und schließlich zum Hause des Bräutigams, wo abermals geschmaust und dann getanzt wird. Am folgenden Tage erscheinen die verheirateten weiblichen Gäste und setzen der Braut unter verschiedenen Ceremonien die Haube, das Zeichen der Hausfrau, auf. Bald darauf finden sich auch die übrigen Hochzeitsgäste ein, und das Festgelage beginnt von neuem.

Trotz seiner bisweilen sogar ausgelassenen Heiterkeit ist der Bukowiner Ungar sehr religiös. Jede Arbeit wird mit einem Hefgott angefangen, und es gilt für eine schwere Sünde, ohne Grund den sonntägigen Gottesdienst zu versäumen. Dem tiefen religiösen Drange mag es auch zuzuschreiben sein, daß bei ihnen jeder Verstorbene unter geistlicher Assistenz in den Sarg gelegt wird. Schließlich sei noch erwähnt, daß sie weniger abergläubisch als ihre rumänischen, ja selbst als ihre deutschen Nachbarn sind.

Die ersten Slovaken sind in der Bukowina am Ende des vorigen Jahrhunderts als Holzhauer bei der Krasnaer Glashütte, und zwar in dem heute Althütte genannten Orte, angesiedelt worden. Um das Jahr 1820 ließen sich 30 andere Familien in Hliboka

nieder. Bei der den Slowaken eigenen starken natürlichen Vermehrung reichten die wenigen Grundstücke, die sie bei ihrer Ansiedlung erhalten hatten, nicht lange zu ihrem Unterhalte hin. Darum suchten, als um die Mitte der Dreißiger-Jahre zum Schutze der sogenannten verdeckten Straße auf den Religionsfondsherrschaften Solka und Hliszestie neue Ortschaften geschaffen wurden, nicht nur alle Hlibokaer, sondern auch die meisten Krasnaer Slowaken um Ansiedlungsplätze an. So entstanden die slowakischen Colonien Neu-Solonez, Plesz und Bojana Mikuli. Seit einem Decennium sind dieselben gleichfalls übervölfert. Der



Ungarische Bauernstube in Jstenjegits.

Überschuß ist bisher theils nach Moldauisch-Vanilla (im Gerichtsbezirk Storozhnetz), theils nach Amerika ausgewandert.

Durch den Einfluß von Kirche und Schule — ihre Geistlichen und Lehrer sind durchwegs Polen — haben die Bukowiner Slowaken ihre Muttersprache längst vergessen. Selbst die Ältesten unter ihnen sprechen nur mehr polnisch. Sie wurden daher insgesammt am 31. December 1890 zu den Polen gezählt. Aber trotz ihrer Entnationalisirung haben sie ihre alten Sitten und Gebräuche treu bewahrt. Selbst die Tracht hat sich nicht geändert. Sie ist der ungarischen ähnlich; nur tragen die Weiber keine Hauben, sondern Tücher.

Wie die Ungarn lieben auch die Slowaken Musik und Tanz. Sie haben jedoch nur selten Zeit und Gelegenheit, sich dergleichen Lustbarkeiten hinzugeben; denn Männer und

Bursche verdienen ihren Lebensunterhalt zumeist durch Holzschlag und bleiben, besonders wenn sie in weit entfernten Wäldern beschäftigt sind, oft wochenlang vom Hause weg. Sehr beliebt ist die sogenannte *Alaka*, das ist die freiwillige gegenseitige Hilfeleistung, insbesondere bei der Feldarbeit. Sie endigt stets mit einer Tanzunterhaltung. Die meisten Lustbarkeiten fallen aber in den Fasching. Dieselben finden am Aschermittwoch ihren Abschluß mit der Beerdigung des „Jurawski“, die darin besteht, daß die Bursche ein mit einem Leintuch bedecktes Stück Holz auf einer Bahre zum Dorfe hinaustragen und unter Weinen und Wehklagen im Schnee vergraben. Im Fasching werden gewöhnlich auch die Hochzeiten abgehalten. Auch dabei kommen ganz eigenthümliche Gebräuche vor. Nur die wichtigsten sollen hier geschildert werden.

Die Verlobung wird um Mitternacht gefeiert. Zwischen 10 und 11 Uhr abends erscheint der Bursche mit zwei Freunden im Hause der Eltern des von ihm auserkorenen Mädchens und bietet ihnen Wein, Bier oder Schnaps an. Weisen sie den Trunk nicht zurück, so ist der Bursche als Schwiegerjohn willkommen. Nun wird auch das Mädchen aus dem Schlaf geweckt. Trinkt auch sie, dann ist der Pact geschlossen. Es werden aber noch die Eltern und Verwandten des Bräutigams herbeigeholt und in ihrer Gegenwart die Mitgift sowie der Hochzeitstag bestimmt.

Die Hochzeit findet Sonntag oder Dienstag statt. Die Feierlichkeiten nehmen am Vorabende mit dem Flechten des Brautkranzes ihren Anfang. Zu diesem Zwecke versammeln sich alle Mädchen des Dorfes bei der Braut. Es kommen aber auch alle Bursche mit Ausnahme des Bräutigams dahin; denn nach Vollendung des Kranzes wird getanzt. Um Mitternacht begeben sich die Brautführer und die übrigen Bursche zum Bräutigam, um mit ihm die Beistände in dessen Haus abzuholen. Hier finden sich auch die Gäste in der Nacht noch ein. Sobald der Morgen graut, verabschiedet sich der Bräutigam von seinen Eltern, indem er sie für alle Vergehen um Vergebung bittet und ihnen die Füße küßt, während sie Salz und Brod über seinem Haupte halten. Darauf bewegt sich der Zug nach dem Hause der Braut. Dort ist das Thor versperrt; es wird erst nach langen Unterhandlungen geöffnet, während welcher die Musikanten spielen und die Bursche aus Pistolen schießen. Beim Einlaß reichen die Eltern der Braut dem Bräutigam Brod und Salz. Nach der Trauung kehrt der Hochzeitszug in einem Hause ein, wo Platz zum Tanzen ist. Das Hochzeitsmahl findet erst gegen Abend, und zwar bei den Eltern der Braut statt. Nach demselben laden die Brautführer die Mitgift auf die bereit stehenden Wagen auf, wobei sie das Haus zu Gunsten des jungen Paares zu plündern suchen. Beim Scheiden dankt der Bräutigam seinen Schwiegereltern für seine Frau, indem er ihnen zugleich Hände und Füße küßt. Auch in seinem Hause geschieht der Empfang nach langem Hin- und Herreden unter Darreichung von Brod und Salz. Es folgt ein zweites Mahl, das bis nach Mitternacht



Slovaken aus Pojana Mikuli.

währt. Trotzdem erscheinen schon in aller Frühe die weiblichen Gäste wieder, um der jungen Frau die Alltagskleider anzulegen und das Kopftuch unzubinden, ohne welches sie sich von nun an nicht mehr öffentlich zeigen darf. Darauf stattet das junge Paar den Eltern einen Besuch ab, der noch am Abend desselben Tages

erwidert wird. Hier und dort erwartet die Besucher ein reich besetzter Tisch. Bei dem jungen Paare trinkt man zum Schlusse den pohar dulce, das ist mit Honig versüßten Schnaps.

Die Slovaken sind sehr religiös, doch ist ihre Religiosität mit Aberglauben und Vorurtheil gepaart. Das tritt ganz besonders in der Weihnachtszeit zu Tage. Am heiligen Abend müssen zwölf Speisen auf dem Tisch erscheinen. Die Armeren suchen diese Zahl dadurch zu erreichen, daß sie eine und dieselbe Speise zugleich süß und sauer zubereiten. In keinem Falle darf die sogenannte kutja (ein Brei aus Weizen, Mohn und Honig) fehlen. Den Schluß des Mahles bilden Nüsse und Apfel. Beim Zerschneiden der letzteren achtet man auf die Beschaffenheit des Innern, denn ein faules Kerngehäuse kündigt schwere Krankheit an. Den Apfel pflegt man überdies stets mit einem der Anwesenden zu theilen. Dies geschieht im Glauben, daß man, wenn man sich verirrt, auf den richtigen Weg gelange, sobald man sich desjenigen erinnert, mit dem man am heiligen Abend den Apfel aß. Bursche und Mädchen bewahren von jeder Speise ein wenig in einem Handschuh auf, den sie beim Schlafengehen unter den Kopfpolster legen, um im Traum die künftige Braut, beziehungsweise den künftigen Bräutigam zu sehen. Der Hausvater dagegen glaubt in einer mit Honig gefüllten und in einem Stückchen Brod geborgenen Oblate vom Weihnachtstische ein Schutzmittel gegen Hagelschaden zu besitzen.